

Landleben

Magazin und Agenda

Prävention / Die Haut vergisst nicht.
Es ist deshalb besonders wichtig, Kinder
vor Sonnenbrand zu schützen. **Seite 19**



Der Geschenkharrass ist Teamwork

Valentina Keller / Die junge Bäuerin arbeitet eng mit ihrer Schwiegermutter zusammen und vermarktet diverse Produkte ab Hof.

MATZINGEN Fast täglich treffen bei Valentina Keller Bestellungen für den «Thurgauer Geschenkharrass» ein. Die Arbeiten für den Harass beanspruchen einen grossen Teil ihrer Zeit. Ihre Schwiegermutter, Berti Keller, initiierte 1996 gemeinsam mit anderen Thurgauer Bäuerinnen den Geschenkharrass. Unterdessen ist er ein betriebliches Standbein.

Kaffeebar lädt zum Verweilen

Im Hofladen ist Valentina Keller mit sichtlicher Begeisterung damit beschäftigt, die Geschenkharrass mit kulinarischen Leckerbissen, die teils vom Hof stammen, sowie mit zugekauften Produkten von bäuerlichen und gewerblichen Betrieben aus dem Thurgau, zu füllen. Mit ihrer Schwiegermutter arbeitet sie Hand in Hand. Die beiden Frauen sind ein eingespieltes Team. Vor zwei Jahren übernahmen Valentina Keller und ihr Mann Christian die Verteilzentrale für den Harass. «Der Geschenkharrass hat ein Standardsortiment, aber wir gehen auch auf spezielle Kundenwünsche ein. In der Regel holen die Besteller den Harass gleichentags bei uns ab, selten ist ein Postversand nötig.»

Weil die Kunden sowohl für die Abholung wie auch für den Einkauf im Hofladen vorbeikommen, regte die junge Frau an, vor dem Laden eine Kaffeebar einzurichten. Ihre Schwiegermutter fand in einer Brockenstube eine Strassencafé-Bestuhlung. Dieses zusätzliche Angebot auf dem Hof findet regen Zuspruch und die Kunden verweilen gerne noch einen Moment bei einem Kaffee und einem Stück Kuchen. Die Fernsicht vom Hof «Espe» aus, der sich etwas oberhalb des Dorfs



Valentina Keller liebt es, für den Thurgauer Geschenkharrass und den eigenen Hofladen zu arbeiten. Als zusätzliches Angebot gibt es auch noch eine Kaffeebar auf dem Betrieb.

(Bild Isabelle Schwander)

Matzingen TG befindet, ist beeindruckend.

Dem Teig seine Zeit lassen

Gastfreundschaft ist für Valentina Keller ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit, denn in der Direktvermarktung entsteht meist ein angeregter Dialog mit den Kunden. Zum Zeitpunkt des Gesprächs mit der Bauernzeitung, Ende Mai, erkundigten sich Kunden, wann es endlich Erdbeeren und kurz danach Himbeeren ab Hof gebe. «Wir produzieren unsere Beeren unter freiem Himmel und somit gehören wir bezüglich der Ernte nicht zu den Ersten. Dafür werden das intensive Aroma und die Tatsache, dass unsere Beeren direkt vom

Feld kommen, besonders geschätzt.» Für die Erntearbeiten können Valentina und Berti Keller auf die Mithilfe einiger Frauen aus dem Dorf zählen.

Der Freitagvormittag ist für Valentina Keller jeweils reserviert für das Vorbereiten von Butterzöpfen und Broten, die samstags ab Hof verkauft werden. Hierbei ist sie, die den Beruf der Bäckerin-Konditorin erlernte, besonders in ihrem Element. Stolz zeigt sie die vollen Bleche mit den schön geformten Teigen. Nebenbei hat sie Kekse mit Glückskleemotiv gebacken, die dem Sortiment für den Thurgauer Geschenkharrass eine persönliche Note verleihen. «Ich habe hier auf dem Hof so viel dazuge-

lernt. Mir behagt das Backen in diesem Stil wesentlich besser – hier lässt man dem Teig seine Zeit – als die Arbeit in der Lebensmittelindustrie. Es war eine grosse Umstellung, da wir hier mit dem Holzbackofen arbeiten. Dies erfordert einen anderen Umgang mit den Temperaturen», so die Bäuerin.

Valentina Keller schätzt es, dass sie ihren zweijährigen Sohn Leon bei vielen Arbeiten um sich haben kann und dass Schwiegermutter Berti eine liebevolle Grossmutter ist. «Mein Mann und ich sind konsequent in der Erziehung und lassen nicht alles durchgehen. Es ist beruhigend zu wissen, dass auch Berti ihrem Enkel nicht

alles erlaubt und unseren Erziehungsstil respektiert.»

Geschätzte Dörrbohnen

Valentina Keller wuchs in Frauenfeld TG, unweit von ihrem heutigen Wohnort, in einem nicht bäuerlichen Umfeld auf. Vor sieben Jahren lernte sie Christian Keller kennen. Der Landwirt arbeitete auf dem Hof seiner Eltern Berti und Albert Keller mit. Vor zwei Jahren übernahm er den viehlosen Betrieb von ihnen. «Ich staunte, als ich den Hof erstmals betrat und sah, wie schön Berti und ihr Mann den Hofladen, meinen künftigen Arbeitsplatz, sowie die zweckmässigen Arbeitsräume im ehemaligen Kuhstall ein-

gerichtet haben.» Valentina und Christian Keller heirateten vor drei Jahren. Das Paar hat die für sie ideale Form der Arbeitsteilung gefunden: Christian führt, unterstützt von seinem Vater, alle anfallenden Arbeiten auf dem Feld und im Wald aus. So kann sich die Bäuerin ganz ihren Arbeiten im Hofladen, dem Backen und der Ernte widmen. Für die hofeigenen Produkte wie Sirup, Konfitüren und Eingemachtes greift Valentina Keller auf saisonale Früchte und Gemüse aus dem Bauerngarten ihrer Schwiegermutter zurück. Auch hier arbeiten die Frauen eng zusammen und inspirieren sich bei Rezepten und Dekorationen. Material für letztere finden sie sowohl im Garten wie in unmittelbarer Umgebung, denn der Hof befindet sich in Waldesnähe.

Zum vielseitig ausgerichteten Betrieb gehören Erdbeeren, Himbeeren, Zuckerrüben, Mais, diverse Getreide, Waldwirtschaft und Hühnerhaltung. Spätestens, wenn die Beerenzeit vorbei ist, beginnt für Valentina und Berti Keller die Arbeit für Dörrbohnen. Die Bohnen pflücken sie in der Selbstpflückanlage eines Nachbarbetriebs und wenden anschliessend viel Zeit für das Dörren auf. «Für Dörrbohnen hat sich bei uns in den letzten Jahren eine rege Nachfrage entwickelt. Manche schätzen diese geschmacklich fast höher ein als frische Bohnen», weiss Berti Keller.

Die Arbeitstage von Valentina Keller sind ausgefüllt. Hobbies brauche sie nicht. Sonntags erholt sich die junge Familie bei Ausflügen. Die Bäuerin sagt, dass ihr Mann und sie es sich zum Ziel gesetzt haben, in ihrer Arbeit so gut wie die Schwiegereltern zu werden.

Isabelle Schwander

BÄUERINNENSICHT

Ich schaffe nun auch ehrenamtlich.

Seit einiger Zeit arbeite ich in der Cafeteria in unserem Altersheim im Dorf. Es nennt sich «Altershaamet», was so viel bedeutet wie Heimat. Das Altersheim, vor dem sich viele zu Recht oder zu Unrecht fürchten, soll also nicht eine letzte Station im Leben sein, sondern im Alter eine neue Heimat bieten.

Ich fürchte mich auch vor dem Altersheim. Ich hoffe, es dauert noch 30 Jahre, bis ich dort einziehen muss. Aber man kann ja nie wissen. Man stellt es sich einfach nur trostlos vor: Den ganzen Tag im Zimmer sitzen, zu festen Zeiten die Mahlzeiten einnehmen und auf Besuch

warten, der nicht kommt. Ich muss mich meinen Ängsten stellen, das stand plötzlich für mich fest.

Nun arbeite ich also ein- oder zweimal im Monat nachmittags in der Cafeteria des Altersheims. Ehrenamtlich, versteht sich. Das Café ist öffentlich, aber meistens kommen die immer gleichen Personen aus dem Dorf auf einen Kaffee oder ein Glas Wein. So ergibt sich immer wieder einmal ein nettes Gespräch.

Viele Bewohner der «Altershaamet» kenne ich von früher. Manchmal erschrecke ich, wie gebrechlich sie geworden sind,

ZUR PERSON



Claudia Gysel

Claudia Gysel wohnt in Wilchingen SH und arbeitet im dortigen Projekt zur regionalen Entwicklung mit. Sie ist Theaterautorin und auch journalistisch tätig.

E-Mail: beclagy@bluewin.ch

viele sind dement oder haben Alzheimer. Die böse Hexe, die immer die Kinder vor ihrem Haus verjagte, sitzt nun ganz alleine in ihrem Stuhl. Niemand setzt sich zu ihr hin, denn auch im Alter hat sie nichts von ihrer Bissigkeit verloren. Keiner mag sich mit ihr unterhalten.

Viele Menschen sind auch im Alter genauso klug, belesen, witzig, intelligent, wie sie früher waren. Da ist die ehemalige Lehrerin, die ein enormes Wissen hat und einen sehr trockenen Humor. Sie hat mir gleich am ersten Tag mitgeteilt, dass sie im Fall nicht neben der «Frau Sowieso» sitzen wolle. Die sei geistig so begrenzt und mit der

könne man sich nicht richtig unterhalten. Sie hat ein Recht, sich ihre Sitznachbarn selber auszusuchen. Nur weil man alt ist, heisst es noch lange nicht, dass man sich wie in einer Voliere mit allen verstehen muss. Sie sind alle Individuen. So haben sich diverse Gruppen gebildet, Frauen, die sich mögen und gerne zusammen reden.

Woran liegt es, dass wir oft denken, die Alten hätten es nicht mehr drauf? Mir ist aufgefallen, dass einige Leute, die dort arbeiten, einen ganz besonderen Umgangston mit den alten Menschen pflegen. Er ist so überfreundlich, überlaut, über-

herzlich. Von allem etwas zu viel. Dass sie nicht sagen «Wie geht es uns denn heute» ist grad noch alles. Ich kann es fast nicht mit anhören, musste mich aber auch schon am Riemchen reissen, dass ich nicht ins gleiche Verhaltensmuster fiel.

Zu einigen Bewohnern habe ich schon einen guten Kontakt aufgebaut. Ich merke mir ihre Namen, ihre Abneigungen und Vorlieben. Das freut sie. Das merke ich. Ich sehe ihnen zu, wenn sie jeden Nachmittag stricken, Besuch empfangen, oder Eile mit Weile spielen. Jeden Tag Eile mit Weile. Ich werde ihnen mal ein neues Spiel mitbringen!